

beweis“ in der heutigen Zeit das allein erreichbare Ziel sein dürfte.

Die Ausführungen Muschaleks sind in der heutigen Glaubentheologie nicht mehr neu; manche Formulierungen sind aber ohne Zweifel neu geglückt. Allerdings wäre es unseres Erachtens wünschenswert und dem heutigen Glaubensverständnis dienlicher, hätte der Verf. von vornherein die freie und wissend machende Erkenntnis auf die personale Ebene verlegt, d. h. auf das Verhalten des Menschen zu seinem mitmenschlichen Du. Dann würde „dieser letzte Erkenntnis- und Entscheidungsraum“ nicht „so schmal wie eine Gefängniszelle“ scheinen (77). Aber alles in allem: die Arbeit Muschaleks wird sich wahrscheinlich schnell einen festen Platz in der Literatur zur modernen Glaubentheologie sichern.

K.-H. Weger SJ

Priester – Presbyter. Beiträge zu einem neuen Priesterbild. Hrsg. von Franz ENZLER. Luzern, München: Rex-Verl. 1968. 138 S. Kart. 9,80.

Das „Interdiözesane Werk für geistliche Berufe in der Deutschschweiz“ veranstaltete im Februar 1967 eine Arbeitstagung für Diözesangeistliche. Die Referate werden hier vorgelegt. Aufgeschlossenheit ohne Versteifung auf extreme Positionen sind ihr Kennzeichen. G. Schelbert stellt das „Priesterbild nach dem Neuen Testament“ heraus; die formgeschichtliche Methode erlaubt ihm, schon in der synop-

tischen Tradition eine Aktualisierung von Herrenworten auf die Situation der sich ausbildenden Ämterordnung festzustellen. A. Su star geht in zwei Beiträgen von den Konzilsexisten aus; diese lösen ja bekanntlich das einseitig vom Kult her gefaßte Priesterbild durch die Sicht auf die ganze Sendung der Kirche in vielen Bereichen ab. Aktuelle Fragen behandeln A. Müller (soziologische Sicht des Kirchenbildes) und J. Crottogini (psychologische Sicht bei der heutigen Jugend). Eine abschließende Literaturübersicht ist wertvoll. – Zwei Fakten, die in dem Büchlein ausgesprochen werden, scheinen symptomatisch für die augenblickliche Situation: G. Schelbert sagt in einem Nachtrag, das „Priester“-Bild nach dem Neuen Testament „hinterließ einen eher enttäuschenden Eindruck. Man konnte sich in diesem Bild nicht, oder kaum finden“ (30)! – Die kirchensoziologische Situation erscheint (nach A. Müller) vielfach schon so, daß der Laie geistlich vor dem Priester begünstigt ist: der Laie weiß sich des Volkes Gottes, als Jünger Christi – er sieht (meint zu sehen), daß der Priester aber „außerdem an einige hundert Canones des Codex gebunden, die der Laie einfach nicht zu sehen braucht, die ihn nicht betreffen. So kann er plötzlich zum Schluß kommen: Alles Gute habe ich als Laie, als Priester habe ich noch ein paar Einschränkungen hinzu, warum sollte ich also Priester werden?“ (63). Hier wird eine fatale Situation signalisiert, die dringend die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen erregen muß.

A. Häußling OSB

Psychologie

MITSCHERLICH, Alexander u. Margarete: *Die Unfähigkeit zu trauern.* Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: Piper 1967. 371 S. Lw. 24,-.

Die Absicht der Verfasser ist ein tiefenpsychologischer Beitrag zur „politischen Durcharbeitung“ der deutschen Vergangenheit seit dem Dritten Reich. Ihrer ärztlich-psychotherapeutischen Grundeinstellung gemäß diagno-

stizieren sie das heutige „aggressive“ und „unfreundliche“ Verhalten der Deutschen als das Ergebnis einer kollektiven Verdrängung ihrer Schuld am Dritten Reich. Anstatt diese anzuerkennen und in „Erinnerungs- und Trauerarbeit“ seelisch zu bewältigen, lieferten sie sich – nach der Meinung der Verfasser – den psychischen Abwehrmechanismen der Verleugnung und Verdrängung aus. Wo sol-

ches geschieht, „ist regelmäßig zu beobachten, wie sich die Realitätswahrnehmung einschränkt und stereotype Vorurteile sich ausbreiten“. Anstelle der „Aufarbeitung“ ihrer Schuld flohen die Deutschen nach dem verlorenen Krieg ins „Wirtschaftswunder“ und erheben nun Rechtsansprüche (z. B. auf die Ostgebiete), „die wir selbst, wären wir die Mächtigen geblieben, nicht als verbindlich anerkannt hätten“. Daraus resultiert der Deutschen zwar nicht revanchistische, aber „illusionäre“ Politik: ihre Orientierung am Unwirklichen, wie es „deutsche Art ist“, „das schier Unerreichbare kompromißlos so zu lieben, daß das Erreichbare darüber verloren geht“.

Da Hitler – nach Ansicht der Autoren – für die meisten Deutschen „der geliebte Führer“ war, der ihnen als kollektives Ich-Ideal die „Realisierbarkeit ihrer infantilen Omnipotenzphantasien“ versprach, bedeutete sein Tod und seine Verurteilung als Verbrecher die Zerstörung dieses Ideals, „brachte für die Massen eine Entblößung von Schutz“, erzeugte allgemeine „Ratlosigkeit und Desorientierung“, und die bisher gebundenen Aggressionen wurden jetzt nach außen projiziert. Das alles sind Zeichen der Unfähigkeit der Deutschen zur Trauer; denn sie ist „der seelische Prozeß, in welchem das Individuum einen Verlust verarbeitet“. „Die Unfähigkeit zur Trauer um den erlittenen Verlust des Führers ist das Ergebnis einer intensiven Abwehr von Schuld, Scham und Angst“; echte Trauer aber ist mit solchen Abwehrvorgängen nicht zu vereinen, da sie darauf abzielen, die „Realitätseinsicht und die damit verbundenen Schmerzen zu vermeiden“. Nur dann vermöchten es andere Völker, auf unsere Umkehr zu vertrauen, wenn wir es leisteten, „nach der Tat einzusehen, was wir im Dritten Reich taten, uns von der nazistischen Liebesform zur Anerkennung von Mitmenschen als Lebewesen mit gleichen Rechten weiterzuentwickeln. Diese Korrektur unseres falschen und eingegangenen Bewußtseins, das Auffinden un-

serer Fähigkeit des Mitleidens für Menschen, die wir hinter unseren entstellenden Projektionen vorher nie wahrgenommen haben, würde uns die Fähigkeit zu trauern zurückgeben.“

Die Verfasser dieses mit einem leidenschaftlichen Engagement geschriebenen Buches ahnten selbst, daß sie mit ihm Kritik und Widerstand provozieren würden, „weil der anti-psychologische Affekt in Deutschland sich auf eine tiefe psychologische Unbildung stützen ... kann“. Doch wird ihnen jeder wohlgesonnene Leser gerne bestätigen, daß sie mit ihrer Methode vieles zur Kenntnis brachten, „was ohne die Anwendung psychoanalytischer Hypothesen nie zu fassen wäre“. Außerdem regt ihr Buch mächtig zu heilsamer Selbstbesinnung an – und das ist viel!

Man fängt allerdings dort zu stutzen an, wo man nicht etwa nur der „Einseitigkeit“ des Verfahrens gewahr wird, sondern in eben dieser der gewaltigen Selbstüberforderung der Autoren, die in dem Anspruch liegt, ein so hochkompliziertes Phänomen wie die vergangenen 35 Jahre deutscher Geschichte – und damit teilweise auch Weltgeschichte – gleichsam mit einem Griff zu enträteln! Diese Geschichtsepoke ist doch ein ungemein verflochtener Wirkzusammenhang von nationalen und internationalen historischen, politischen, militärischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen, geistigen und auch seelischen Faktoren, die gewiß auch durch seelische Prozesse der geschilderten Art mit-bestimmt, aber sicherlich nicht auf diese allein reduzierbar sind. Dies wohl selbst annehmend, nennen die Verfasser ihre „Studie“ ein „Fragment“, zumal sich ihre Hypothesen auf einzelne „Spontanbeobachtungen“ stützen, und ihre Thesen nicht das Ergebnis einer dem strengen Codex wissenschaftlicher Kontrolle unterworfenen Untersuchung sind, die bei dieser Thematik von einem breiten und allseitig verzweigten Basismaterial ausgehen müßte.

A. Mayer